



Warnung vor "Asbest-Welle": 9,4 Mio. Wohnhäuser in Deutschland sind "Asbest-Fallen" bei Sanierung



Carsten Burckhardt, Mitglied des Bundesvorstandes IG BAU, Foto: IG BAU, Tobias Seifert

*IG BAU legt "Asbest-Charta" vor: Förderprogramm "Asbest-Sanierung". Burckhardt fordert Info-Kampagne zur Asbest-Gefahr für Bauarbeiter*innen und Heimwerker*innen.*

Millionen Tonnen Asbest stecken in Altbauten. Bei Sanierungsarbeiten kann der krebserregende Stoff freigesetzt und damit zu einem ernstem Problem werden. Die Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG BAU) warnt jetzt vor einer neuen Asbest-Gefahr: "Wir stehen am Anfang von zwei Sanierungsjahrzehnten. Die energetische Gebäudesanierung wird enorm an Fahrt aufnehmen. Gleichzeitig baut sich Deutschland um: Aus bestehenden Gebäuden wird neuer und zusätzlicher Wohnraum. Wohnhäuser werden modernisiert, senioren- und familiengerecht umgebaut oder aufgestockt. Mit der Sanierungswelle droht deshalb jetzt eine 'Asbest-Welle' auf dem Bau. Sie ist eine Gefahr – für Bauarbeiter genauso wie für Heimwerker", sagt Carsten Burckhardt. Er ist im Bundesvorstand der IG BAU für die Bauwirtschaft und den Arbeitsschutz zuständig.

Burckhardt warnt vor einer "unsichtbaren Gefahr" durch Asbest: Alles beginne mit Baustaub und dem Einatmen von Asbestfasern. Dabei hätten Bauarbeiter und Heimwerker kaum eine Chance, diese Gefahr zu erkennen. Bis zu 30 Jahre dauere es, ehe es zur tragischen Diagnose komme: Asbestose – mit Lungen-, Bauchfell- oder Kehlkopfkrebs.

Burckhardt will der drohenden "Asbest-Welle" auf dem Bau jetzt mit einem Maßnahmenpaket entgegenzutreten. Die Bau-Gewerkschaft hat dazu eine "Asbest-Charta" mit zentralen Forderungen für mehr Schutz vor Asbest vorgelegt. "Es geht dabei um bessere Informationen über Asbest-Gefahren bei Gebäuden, um die Förderung von Asbest-Sanierungen und vor allem auch um konsequenten Arbeitsschutz. Denn der bevorstehende Sanierungsboom darf nicht zu einer Krankheitswelle führen", warnt Carsten Burckhardt.

Der Gewerkschafter fordert einen Schadstoff-Gebäudepass mit unterschiedlichen Gefahrenstufen für die jeweilige Asbest-Belastung eines Gebäudes. "Jeder Bauarbeiter und jeder Heimwerker muss wissen, auf was er sich einlässt, wenn er Fliesen abschlägt, Wände einreißt oder Fassaden saniert", so Carsten Burckhardt.

Er plädiert für einen Asbest-Gipfel von Bund, Ländern und Kommunen. Eine übergreifende staatliche Kooperation sei notwendig, um das Asbest-Problem und die Finanzierung der Altlasten auf möglichst breiter Ebene anzugehen. Burckhardt fordert zudem eine staatliche Sanierungsprämie. Dazu müsse der Bund ein KfW-Förderprogramm "Asbest-Sanierung" schaffen. "Das hilft, Kosten abzufedern, die bei einer – beispielsweise energetischen oder altersgerechten –



Pressespiegel

Ausgabe: 11.08.2023



Gebäudesanierung in asbestbelasteten Wohnhäusern zusätzlich entstehen. Außerdem ließe sich damit auch eine ordnungsgemäße Entsorgung von alten Asbest-Baustoffen sicherstellen", so Burckhardt.

"Von 1950 bis 1989 kamen Asbest-Baustoffe intensiv zum Einsatz. In der Zeit wurden bundesweit gut 9,4 Millionen Wohnhäuser neu gebaut. Das ist mehr als der Hälfte aller Wohngebäude in Deutschland. Es ist davon auszugehen, dass es in jedem Gebäude, das in diesen vier Jahrzehnten gebaut, modernisiert oder umgebaut wurde, Asbest gibt. Mal mehr, mal weniger", sagt Carsten Burckhardt. Er verweist dabei auf eine "Situationsanalyse Asbest", die die Bau-Gewerkschaft beim Pestel-Institut (Hannover) in Auftrag gegeben hat.

Für die Menschen, die in Wohngebäuden leben, die mit asbesthaltigen Baustoffen gebaut wurden, gibt es allerdings eine Entwarnung: "Eine unmittelbare Gefährdung für die Gesundheit gibt es nicht", erklärten IG BAU, Pestel-Institut und die Berufsgenossenschaft der Bauwirtschaft (BG BAU) am Donnerstag auf einer gemeinsamen Pressekonferenz in Berlin. Asbest in Altbauten könne erst dann zum Problem werden, wenn saniert oder umgebaut werde.

"Altbauten sind ein Millionen Tonnen schweres Asbest-Lager. Die krebserregende Mineralfaser steckt in vielen Baustoffen. Die 'Asbest-Fallen' lauern überall: Asbest ist oft im Putz und sogar in Spachtelmassen und Fliesenklebern", sagt Carsten Burckhardt. Ein großes Problem sei Spritz-Asbest: "Hier sind die Asbestfasern schwächer gebunden. Sie können deshalb leichter freigesetzt werden. Vor allem Aufzugsschächte sowie Schächte mit Versorgungs- und Entsorgungsleitungen wurden früher intensiv mit Spritzasbest verkleidet", erläutert Carsten Burckhardt vom IG BAU-Bundesvorstand.

Da es Fahrstühle vorwiegend in großen Gebäuden gebe, hätten diese aktuell das höchste Risiko einer Asbest-Belastung: "Bundesweit gibt es gut 3 Millionen Wohnungen, die in den vier Jahrzehnten ab 1950 in Mehrfamilienhäusern mit 13 und mehr Wohnungen neu gebaut wurden. Bei einer Sanierung im bewohnten Zustand ist es wichtig, hier mit allergrößter Sorgfalt professionell vorzugehen", mahnt der Leiter des Pestel-Instituts, Matthias Günther.

Insgesamt sind nach Angaben des Pestel-Instituts von 1950 bis 1990 rund 4,35 Millionen Tonnen Asbest (Ost- und Westdeutschland) importiert worden. Daraus seien rund 3500 Produkte hergestellt worden – die meisten davon für den Baubereich. "73 Prozent des Asbestes gingen in die Produktion von Asbest-Zementprodukten: Aus rund 32 Millionen Tonnen Asbest-Zement entstanden vor allem Rohre, Fassadenverkleidungen und Dacheindeckungen – die alten Eternitplatten", so Burckhardt.

Die IG BAU beklagt eine Zunahme bei Asbest-Erkrankungen: "Bei den Berufskrankheiten ist Asbest die häufigste Todesursache", sagt Carsten Burckhardt. Er beruft sich dabei auf aktuelle Zahlen der Bau-Berufsgenossenschaft. In den vergangenen zehn Jahren seien 3376 Versicherte der BG BAU infolge einer asbestbedingten Berufserkrankung gestorben – darunter allein 320 Baubeschäftigte im vergangenen Jahr.

Die Bau-Gewerkschaft fordert deshalb eine intensive Asbest-Aufklärung: "Bauarbeiter und Heimwerker müssen wissen, wie der optimale Schutz vor Asbest aussieht. Und das muss den Menschen in der Sprache gesagt werden, die sie verstehen – den ausländischen Beschäftigten also auch in ihrer Muttersprache", sagt Carsten Burckhardt. Er fordert deshalb eine Informationskampagne des Bundes und der Länder.

Außerdem fordert Burckhardt intensivere Arbeitsschutzkontrollen durch die Länder. Dazu sei ein Aufstocken des Kontrollpersonals dringend notwendig. "Wir haben ein klares Defizit bei den staatlichen Arbeitsschutzkontrollen. Es kann nicht sein, dass sich ein Kontrolleur im Moment – rein rechnerisch – um den Arbeitsschutz von rund 23 000 Beschäftigten kümmert. Und das, obwohl die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) eigentlich eine Quote von einem Kontrolleur für maximal 10 000 Beschäftigte fordert", so Carsten Burckhardt. Zudem müssten die Länder Baustellen bei ihren Kontrollen stärker als bislang in den Fokus nehmen und beim Asbest-Arbeitsschutz einen Schwerpunkt setzen.



Die unsichtbare Gefahr Asbest

Die IG Bau warnt, dass in alten Gebäuden Millionen Tonnen des krebserregenden Stoffes stecken.

VON DAVID GRZESCHIK

BERLIN Wolfgang Leihner-Weygandt hat viele Jahre als Maurer gearbeitet. Irgendwann im Jahr 1994 bekam er starke Schmerzen in der Schulter. Nach erfolglosen Besuchen beim Orthopäden erreichte ihn ein Jahr später die niederschmetternde Diagnose: Lungenkrebs. Sein Umgang und Kontakt mit Asbest wurde dem Handwerker zum Verhängnis, er entwickelte Asbestose. „Ich habe eine leichte Wut, dass die Arbeitgeber nichts gemacht haben“, sagt Leihner-Weygandt. Weder sei er bei seiner Arbeit über die Asbest-Gefahr aufgeklärt worden, noch wurde er auf Schutzmaßnahmen hingewiesen. Obwohl der Krebs geheilt sei, spüre er Spätfolgen wie Kurzatmigkeit bis heute.

Dieses Schicksal erleiden jedes Jahr Hunderte Menschen – viele trifft es dabei noch schlimmer. Allein im vergangenen Jahr sind 320 Baubeschäftigte infolge einer asbestbe-

dingten Berufserkrankung gestorben, wie die Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG Bau) mitteilt. „Unter den Berufskrankheiten ist Asbest die häufigste Todesursache“, sagt Carsten Burckhardt, Bundesvorstandsmitglied der IG Bau. Asbest sei eine unsichtbare Gefahr; Bauarbeiter und Heimwerker hätten kaum eine Chance, diese zu erkennen.

Jahrzehntelang wurde Asbest als Wunderfaser in Deutschland verbaut, bevor er in den 1990er-Jahren wegen der Gesundheitsgefahren verboten wurde. Vor dem Hintergrund der zu erwartenden Sanierungsarbeiten an Millionen Gebäuden im Land warnt die IG Bau nun vor einer Asbest-Welle.

Millionen Tonnen der kleinen Faser steckten in Altbauten. Eine direkte Gefahr für Bewohner ergibt sich daraus nicht. Asbest werde erst dann zum Problem, wenn saniert oder umgebaut und Baustaub mit Asbestfasern eingeatmet werde. Auch Jahrzehnte nach dem Kontakt mit Asbest könne es noch zu einer Krebserkrankung kommen, betont der Mediziner Thomas Solbach.

Die Gewerkschaft fordert deshalb eine Sanierungsprämie für Asbest-Häuser, einen nationalen Asbest-Gipfel von Bund, Ländern und Kommunen, eine Informationsoffensive und intensivere staatliche Arbeitsschutzkontrollen. Auch einen Asbest-Gebäudepass müsse es geben.



„Unter den Berufskrankheiten ist Asbest die häufigste Todesursache“

Carsten Burckhardt
IG-Bau-Vorstand

Der bau- und wohnungspolitische Sprecher der FDP-Fraktion, Daniel Föst, sieht das kritisch. „Eine Asbest-Gebäudepass-Pflicht würde zahlreiche Sanierungsprojekte zum Erliegen bringen und womöglich die Wohnraumknappheit weiter verschärfen“, sagte er unserer Redaktion. Die Zahl der Asbest-Experten, die eine solche Untersuchung vornehmen könnten, sei begrenzt. Unterstützung bekommt der Vorstoß hingegen von den Grünen. „Den Gebäude-Ressourcenpass, der noch etwas umfassender ist als ein reines Asbest-Kataster, will die Ampel in dieser Legislatur einführen“, erklärt Christina-Johanne Schröder, Sprecherin für Wohnen und Bauwesen in der Grünen-Fraktion.

Derweil richtet der ehemalige Maurer Wolfgang Leihner-Weygandt einen direkten Appell an seine Kollegen. „Macht die Schutzmaßnahmen mit“, sagt er. „Wir können nicht immer mehr Erkrankungen verantworten.“



Asbestgefahr schlummert in vielen Häusern

Probleme bei aktuellen Sanierungen. 2,2 Millionen Wohnhäuser in NRW betroffen

**Matthias Korfmann
und Denise Ludwig**

Düsseldorf/Berlin. Die Industrieergewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG BAU) warnt vor einer „Asbest-Welle“. Allein in NRW stecke dieser gefährliche Baustoff in mehr als zwei Millionen zwischen 1950 und 1990 errichteten Wohngebäuden: „Wir stehen am Anfang von zwei Sanierungsjahrzehnten. Die energetische Gebäudesanierung wird enorm an Fahrt aufnehmen und damit auch die Asbest-Welle“, sagte Carsten Burckhardt aus dem Vorstand der IG BAU.

Nicht nur Beschäftigte auf dem Bau könnten bald verstärkt lebensgefährlichen Asbeststäuben ausgesetzt werden, sondern auch Millionen Heimwerkende, die ihre Immobilie umbauen möchten und womöglich nicht einmal ahnen, dass selbst das Entfernen alter Fliesen oder Fußböden die gefährlichen

Stäube freisetzen kann.

Laut IG BAU sind in Deutschland mehr als 9,4 Millionen Wohnhäuser „Asbest-Fallen“, in NRW 2,2 Millionen. Asbest, das einst als „Wunderbaustoff“ galt, ist zwar schon seit 1993 verboten, doch in den meisten Gebäuden, die davor gebaut wurden, vor allem in den 1950er und 1960er Jahren, stecken diese mineralischen Fasern noch immer, zum Beispiel im Zement, im Estrich, in Spachtelmassen, Putzen und Kitteln.

Wer seine Atemwege diesen unsichtbaren Fasern aussetzt, kann Jahre später schwer erkranken, zum Beispiel an Asbest-Staublunge, Lungen-, Bauchfell- und Kehlkopfkrebs, wie Michael Kirsch, Vize-Geschäftsführer der Berufsgenossenschaft der Bauwirtschaft, erklärte. Die Bewohnerinnen und Bewohner der mit Asbest belasteten Häuser seien zwar nicht direkt gefährdet, das Risiko sei aber groß, wenn am Gebäude gearbeitet werde.

Von 431 Todesfällen, die im Jahr 2022 in Deutschland auf eine Berufskrankheit zurückzuführen waren, stünden 320 im Zusammenhang mit Asbest, erklärte die Bau-Berufsgenossenschaft. Jährlich zähle die offizielle Statistik etwa 1500 Asbest-Tote. Die Dunkelziffer sei aber sehr hoch.

Die IG BAU sowie Arbeitsmediziner fordern nun die Einführung eines „Asbest-Gebäudepasses“ sowie einen „Asbest-Gebäude-Check“ beim Eigentümerwechsel. Aus solchen Daten könnten kommunale Schadstoff-Kataster entstehen. Der Staat solle zudem eine „Abwrackprämie“ für Asbest-Häuser einführen. *NRW/ Klartext*



Die energetische Gebäudesanierung wird enorm an Fahrt aufnehmen und damit auch die Asbest-Welle.

Carsten Burckhardt
Vorstand der IG BAU



Asbest: Das sind die Risiken

IG BAU fordert einen Schadstoff-Pass für Gebäude und mehr Kontrollen beim Arbeitsschutz

Matthias Korfmann
und Denise Ludwig

An Rhein und Ruhr. Allein in NRW lauern in mehr als zwei Millionen Gebäuden Asbest-Gefahren. Trotz Asbest-Verbots wird das Problem größer, warnen Experten. So stellt sich die Lage dar:

Wie groß ist das Asbest-Problem?

Gewaltig. Etwa jeder zweite Deutsche lebt in einer Wohnung oder in einem Haus, das vor dem Asbest-Verbot von 1993 gebaut wurde. Vor allem die sehr alten Gebäude aus den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten stecken voller Asbestfasern, auch und gerade Hochhäuser. Von 1950 bis 1989 kamen Asbest-Baustoffe intensiv zum Einsatz. In der Zeit wurden bundesweit gut 9,4 Millionen Wohnhäuser neu gebaut. Das ist mehr als der Hälfte aller Wohngebäude in Deutschland. Es ist davon auszugehen, dass es in jedem Gebäude, das in diesen vier Jahrzehnten gebaut, modernisiert oder umgebaut wurde, Asbest gibt. Mal mehr, mal weniger“, sagte Carsten Burckhardt, Arbeitsschutz-Experte im Vorstand der IG BAU, mit Verweis auf die „Situationsanalyse Asbest“, die die Bau-Gewerkschaft beim Pestel-Institut (Hannover) in Auftrag gegeben hat.

Was ist Asbest überhaupt?

Es handelt sich um für das bloße Auge unsichtbare, geruchlose mineralische Fasern, die der Bauindustrie früher die Arbeit erleichterten. Sie halten Belastungen aus, widerstehen Feuer und aggressiven Chemikalien. Weil Asbest so gut zu verarbeiten ist, wurden laut dem Pestel-Institut zwischen 1950 und 1990 rund 4,35 Millionen Tonnen davon (Ost- und Westdeutschland) importiert. Daraus seien rund 3.500 Produkte hergestellt worden – die meisten davon für den Baubereich. „73 Prozent des Asbestes gingen in die Produktion von Asbest-Zementprodukten: Aus rund 32 Millionen Tonnen Asbest-Zement entstanden vor allem Rohre, Fassadenverkleidungen und Dacheindeckungen – die alten Eternitplatten“, so Burckhardt.

Warum ist Asbest so gefährlich?

Die Fasern sind eine tickende Zeitbombe. Dr. Thomas Solbach, Arbeitsmediziner der Berufsgenossenschaft Bau, erklärte am Donnerstag, dass die Latenzzeit, also die Zeit zwischen dem Kontakt mit Asbest und dem Ausbruch einer Krebserkrankung etwa 30 bis 50



Ein Arbeiter bei der Sanierung eines Gebäudes. Die Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG BAU) fürchtet angesichts der hohen Sanierungstätigkeit in den kommenden Jahren um die Gesundheit der Beschäftigten.

ANDREAS ARVID / DPA

Jahre betrage. Asbest könne zum Beispiel Lungen- und Kehlkopfkrebs auslösen oder aber „nur“ eine Asbest-Staublunge. Aber auch die schränke die Lebensqualität der Betroffenen oft sehr stark ein. Nach so langer Zeit fällt es vielen Betroffenen schwer, den Beweis zu erbringen, dass ihre Erkrankung auf den Kontakt mit Asbest zurückzuführen ist.

Was sagt der Betroffene?

Eine „leichte Wut“ spürt Wolfgang Leihner-Weygandt. Der fast 70-Jährige ist infolge seiner Tätigkeit als Maurer an Lungenkrebs erkrankt. Er arbeitete mit asbesthaltiger Spachtelmasse und hat Zementfaserplatten zersägt, bei denen viel Staub aufgewirbelt worden ist. Im Jahr 1994 spürte er Schmerzen an seiner Schulter, ließ sich durchchecken, aber fand keine Erklärung. Ein Jahr später, es war Ostern, kam die Diagnose: Der Krebs hat den rechten Lungenflügel befallen. Im Juni 1995 ist er operiert worden. Auch wenn er heute als geheilt gilt, spürt er bei Anstrengungen noch deutlich, dass ihm Luft fehlt. Was ihn vor allem ärgert: dass er als Arbeitnehmer nachweisen musste, dass seine Arbeit als Maurer der Grund für seine Erkrankung war. Er fordert eine Beweisumkehrpflicht.

An Handwerker appelliert er: „Kollegen: Wenn ihr wisst, dass ihr mit Asbest arbeitet, ergreift Schutzmaßnahmen!“

Welchen Schutz gibt es für Bauarbeiter?

Sie tragen Overalls, Vollmasken, Handschuhe und arbeiten mit Geräten und Asbestsaugern, die regelmäßig gewartet werden. Bei den Arbeiten dürfen keine Fasern verschleppt werden, es müssen Schleusensysteme aufgebaut werden. „Staubfreies Arbeiten“ nennen das Berufsgenossenschaft und Gewerkschaft. „In ihrer persönlichen Schutzausrüstung haben die Mitarbeiter all das – und sie können das Material beliebig nachordern“, sagt André Loosen, Inhaber einer Schadstoffsanierungsfirma in Willich. Braucht ein Mitarbeiter zwölf Overalls, bekomme er zwölf. „Es ist ganz wichtig, dass die Mitarbeiter sich auch sicher fühlen. Nur, wer sich sicher fühlt, kann auch vernünftige Arbeit leisten“, sagt er im Gespräch mit der Redaktion. Alles, was beachtet werden muss, steht in den technischen Regeln für Gefahrstoffe (TRGS). „Das ist unsere Bibel“, sagt Loosen. Zudem müssen seine Mitarbeiter regelmäßig zur arbeitsmedizinischen Untersuchung. Einem Mitarbeiter habe er

sogar eine Raucherentwöhnung finanziert, weil sich das Krebsrisiko durch das Rauchen in Kombination mit Asbestarbeiten um ein Vielfaches potenziert. Das bestätigt auch Mediziner Dr. Thomas Solbach.

Was fordert der Mann aus der Praxis?

Prinzipiell wünscht sich Loosen einen seriösen Umgang mit dem Thema Schadstoffe und keine Panikmache. Ihm ist es wichtig, dass insgesamt Schadstoffe, nicht nur der Asbest, in den Fokus rücken. Zudem fordert er mehr Arbeitsschutzkontrollen. Den Gebäudepass für belastete Immobilien bewertet er als sinnvoll, damit man weiß, was in einem Gebäude steckt. Dafür werden Proben aus Wänden oder Böden ins Labor gebracht, wo sie unter Elektronenmikroskopen untersucht werden. Ein Gutachter nimmt daraufhin eine Bewertung vor. Eine solche Mischprobe kostet laut Loosen etwa um die 125 Euro. Probleme gebe es immer wieder mit der Entsorgung von Schadstoffen, so Loosen. So sei die Entsorgung von bestimmten Materialkombinationen kompliziert. Ein Beispiel: Ist Asbest als mineralisches Produkt in einem Bitumenkleber verbaut, der wiederum auf Holz – einem organischen Material – aufgebracht ist,

wird die Beseitigung schwierig, schildert Loosen. Hier wünscht er sich Nachbesserungen durch den Gesetzgeber.

Was fordert die IG BAU?

Wichtig sei es, die Menschen überhaupt erst mal für die Asbest-Gefahr zu sensibilisieren. Wer denkt schon daran, dass man sich beim Abklopfen alter Badezimmerfliesen möglicherweise einer tödlichen Gefahr aussetzt? Gebäude müssten – wie in Frankreich – einen „Schadstoff-Pass“ haben, in dem Handwerker erkennen können, ob es ein Risiko gibt. Eigentümer benötigten finanzielle Unterstützung durch den Staat, damit sie bei Umbauten und Sanierungen nicht an der Sicherheit sparen müssten. Schließlich legt die IG BAU den Fokus auf den Arbeitsschutz. Deutschland benötige dringend mehr Kontrollpersonal. „Wir haben ein klares Defizit bei den staatlichen Arbeitsschutzkontrollen. Es kann nicht sein, dass sich ein Kontrolleur im Moment – rein rechnerisch – um den Arbeitsschutz von rund 25.000 Beschäftigten kümmert. Und das, obwohl die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) eigentlich eine Quote von einem Kontrolleur für maximal 10.000 Beschäftigte fordert“, so Carsten Burckhardt.



Klartext

Die unsichtbare Gefahr

Asbest: Handwerker müssen geschützt werden



Denise Ludwig
(d.ludwig@nrz.de)

Der Bedarf nach Wohnraum, vor allem nach bezahlbarem, ist groß. Da aber nicht alles neu gebaut werden kann und soll – nicht zuletzt weil aus Klimaschutzgründen Ressourcen wiederverwendet werden sollen – wird saniert, was das Zeug hält. Doch durch solche Sanierungen rücken Themen in den Fokus, die etwas in Vergessenheit geraten waren.

Daher ist es richtig, dass die Gewerkschaft IG BAU und die Berufsgenossenschaft das Thema in die Öffentlichkeit rücken: Wir stehen vor einer riesigen Bau- und Sanierungswelle, und es ist Aufgabe der Unternehmen, ihre Arbeiterinnen und Arbeiter zu informieren und zu schützen. Und es ist Aufgabe der Politik, für die rechtlichen Rahmenbedingungen zu sorgen.

Aber auch Hobbyheimwerker sollten sich der Gefahr bewusst sein

und nicht leichtfertig mit Arbeiten im eigenen Haus umgehen. Und vor allem nicht mit der eigenen Gesundheit. Wer in einer Immobilie wohnt, die vor dem Asbestverbot 1993 entstanden ist, muss im Zweifel damit rechnen, dass im Fliesenkleber, in den Wänden oder auf dem Dach der Schadstoff verbaut ist. Asbest schmeckt nicht, ist nicht sichtbar, riecht nicht. Aber es wirkt – und das oft erst spät. Wer den Schadstoffen ausgesetzt ist, kann 20, 30, 40 oder 50 Jahre später ernsthaft erkranken, im schlimmsten Fall sterben.

In NRW ist nach Angaben der Gewerkschaft in 2,2 Millionen Wohnhäusern Asbest verbaut. Dieser Umstand allein muss nicht besorgen: Sofern Asbest unangetastet bleibt, passiert nichts. Zum Problem wird es erst, wenn Asbest bearbeitet, abgekratzt oder angebohrt wird. Spätestens dann braucht es Fachleute, die die Lage beurteilen und Lösungen anbieten. Und diese Arbeiter müssen vor Gefahren geschützt werden. Sonst gibt es nur wenige Menschen, die solche Jobs machen möchten. Angesichts der Sanierungswelle brauchen wir sie aber mehr denn je.